



Die junge Geschichte Pakistans ist vor allem eine Geschichte der Migration. So war das Land in den letzten Jahren Zielort von Zuwanderungs- und Flüchtlingsströmen aus Indien, Afghanistan und Bangladesch. Andererseits wanderten seit den 1970er-Jahren Millionen einheimische Arbeitskräfte in die Golfstaaten ab. Aber auch innerhalb Pakistans spielt Migration eine erhebliche Rolle. So bedingte der kontinuierliche Zuzug aus den ländlichen Regionen ein unkontrolliertes Wachstum von Großstädten wie Karatschi, Rawalpindi oder Lahore. Bis heute verzeichnet Pakistan daher die größte Binnenmobilität in ganz Asien. Der pakistanische Staat ist kaum noch in der Lage, dieser Migrationsströme – das Foto zeigt eine Nomadenfamilie bei Multan im punjabischen Tiefland – Herr zu werden.

■ Pakistan als Drehscheibe globaler Migrationsströme

Nach der Auflösung Britisch-Indiens gründete sich Pakistan als die Heimstätte aller Muslime Südasiens. Der von Gewaltexzessen begleitete »Bevölkerungsaustausch« von Muslimen, die aus Indien nach West- und Ostpakistan flohen, sowie von Hindus und Sikhs, die in die Gegenrichtung migrierten, hatte den Tod von weit über zwei Millionen Menschen zur Folge. Bereits unmittelbar nach der Unabhängigkeit sah sich Pakistan vor die Aufgabe gestellt, nahezu sechs Millionen Flüchtlinge aufnehmen zu müssen. In Westpakistan trugen die Provinzen Punjab und Sindh den Großteil dieser Last. Die erste Bevölkerungszählung 1951 ergab, dass Flüchtlinge annähernd ein Fünftel der pakistanischen Gesamtbevölkerung ausmachten. In einigen Großstädten wie Karatschi stellten sie gar die Mehrheit.

Für die aus Indien stammenden Muslime bürgerte sich die Bezeichnung *Muhadschirin/Mohajir* (Immigranten) ein. Niemand Geringeres als der Prophet selbst avancierte dabei zum Vorbild. Denn im islamisch-historischen Kontext wird der Begriff für Mohammed und seine Gefährten verwendet, die gemeinsam von Mekka nach Medina flohen. Im Zensus von 1951 wurden die Muhadschirin als separate Gruppe aufgeführt. Wohl wegen ihrer Herkunft aus Indien wandelte sich die Bedeutung des Wortes im lokalen Kontext zunehmend zu einer ethnischen Bezeichnung für die Urdu-sprachigen Bewohner Pakistans. Aufgrund ihrer ökonomischen Dominanz spielen die Muhadschirin politisch eine wichtige Rolle. So stellen sie mit der Mohajir Qaumi Movement (MQM) eine der vier wichtigen pakistanischen Parteien des Landes.

Die Abspaltung Ostpakistans als eigenständiger Staat Bangladesch 1971 löste eine zweite Flüchtlingswelle aus. Nun kehrten Muslime nach Pakistan zurück, die erst 1947 in den 1500 km entfernt liegenden Landesteil im Osten abgewandert waren. Zudem verzeichnet Pakistan bis heute einen kontinuierlichen Zuzug von Muslimen aus Indien, Bangladesch und Myanmar. Diese werden auf eine bis drei Mio. geschätzt. Sie sind jedoch nicht als Flücht-

linge anerkannt und leben in der Illegalität sowie sozial und wirtschaftlich am Rande der Gesellschaft.

Neben der Zuwanderung ausländischer Migranten trugen vor allem die ländlichen Regionen zu einer regelrechten Bevölkerungsexplosion der Städte bei. Seit den 1960er-Jahren setzte zunächst im Punjab und in der North-West Frontier Province (NWFP), später auch im Sindh aufgrund zunehmenden Bevölkerungswachstums und geringer Einkommensmöglichkeiten eine Landflucht enormen Ausmaßes ein. Allein in den 1960er-Jahren verließen 1,5 Mio. Menschen – fast nur Männer – die NWFP. Zwischen 1951 und 1981 verzeichneten die Städte eine Vervierfachung ihrer Einwohnerzahl. Besonders die Metropolen Karatschi, Lahore und Rawalpindi erlebten ein unkontrolliertes Wachstum und waren kaum noch in der Lage, mit der Entwicklung Schritt zu halten. Zwischen 35 und 40 Prozent der städtischen Bevölkerung Pakistans leben heute in unregulierten Armensiedlungen (*Katschi Abadis*), welche die Großstädte ummanteln. Vor allem Karatschi wucherte zu einem urbanen Moloch aus, der kaum noch verwaltet werden kann, und wo die Sicherheit teilweise in Händen lokaler Milizen liegt. Soziale Dienstleistungen sowie funktionierende städtische Infrastruktur im Bereich Wasser-, Elektrizitäts- und Abfallmanagement fehlen weitgehend.

Neben der Abwanderung in die Großstädte förderten aber auch die staatliche Entwicklungsplanung und Wirtschaftspolitik die Binnenmigration. So übten seit Ende der 1950er-Jahre nationale Großbaustellen wie die neu gegründete Hauptstadt Islamabad oder die Staudämme Tarbela und Mangla eine magnetische Anziehungskraft für Tausende Arbeitsuchende aus.

Arbeitsmigration in die Golfstaaten: »Dubai tschalo«

Gegen Ende der 1960er-Jahre gingen viele der staatlichen Bauprojekte in Pakistan ihrem Ende entgegen. Gleichzeitig löste der Anstieg der Rohölpreise einen Bauboom in den Golfstaaten aus. Viele Firmen heuerten nun vergleichsweise kostengünstige pa-



Hoffnung auf Arbeit und Verdienst: Boomtown Dubai, Vereinigte Arabische Emirate, Aufnahme von 2009.

kistanische Arbeiter für Großaufträge auf der Arabischen Halbinsel an. Der Slogan *Dubai tschalo* (»Auf geht's nach Dubai«) steht für diese Massenabwanderung in den 1970er- und 1980er-Jahren. Die Arbeitsmigration ging unter Zulfikar Ali Bhutto – gerade nach der Abspaltung Bangladeschs – mit einer politischen Annäherung Pakistans an die arabische Welt einher. So erleichterte die pakistanische Regierung die Ausstellung von Reisedokumenten und gründete Vermittlungsagenturen, die jedoch weitgehend erfolglos bei dem Versuch blieben, regulativ einzugreifen. Die Zahl der über persönliche Kontakte vermittelten Arbeiter überstieg jene der über bilaterale staatliche Verträge entsandten um ein Vielfaches.

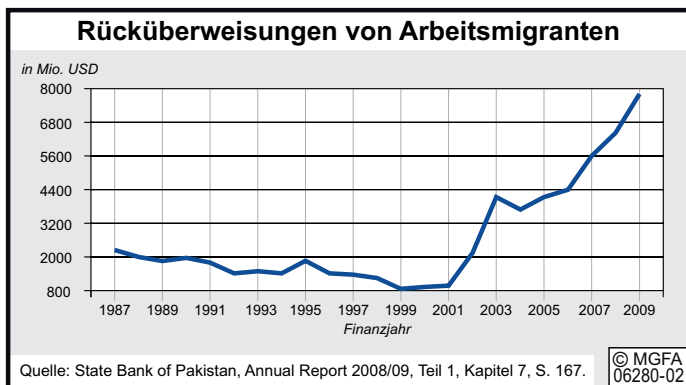
1980 arbeiteten bereits zwei Mio. Pakistaner am Golf. Dies entsprach etwa zehn Prozent der männlichen Erwerbstätigen des gesamten Landes. Hauptgrund für diese Massenauswanderung war der immense Lohnunterschied: Auf den Baustellen Abu Dhabis, Kuwaits und Dubais konnte anfangs das zehnfache Einkommen des Heimatlandes erzielt werden; Mitte der 1980er-Jahre überstiegen die dortigen Verdienstmöglichkeiten jene Pakistans immer noch um das Siebenfache. Die Gastarbeiter rekrutierten sich überwiegend aus wenig gebildeten Gesellschafts-

schichten der ländlichen Gebiete Pakistans, vor allem aus dem bevölkerungsreichen nördlichen Punjab, der NWFP sowie Azad Jammu and Kashmir. Hier war die landwirtschaftliche Produktivität gering, existierten kaum Industriebetriebe, und demzufolge gab es viele junge männliche Erwerbslose. In den Golfstaaten verdingten sie sich meist als ungelernete Arbeiter, vor allem auf Baustellen und im Transportwesen.

Seit den 1990er-Jahren unterliegt die Arbeitsmigration an den Golf konjunkturellen Schwankungen. Dies verdeutlicht gerade die jüngere Vergangenheit. So löste der Anstieg der Ölförderung 2001 eine große Abwanderungswelle pakistanischer Arbeiter in die Region aus. Die globale Wirtschaftskrise 2008/09 bedingte dagegen, dass die Golfstaaten viele pakistanische Arbeiter abschoben.

Die Arbeitsmigration diente makro-ökonomisch stets als Ventil, um strukturell angelegte Defizite der pakistanischen Wirtschaft aufzufangen. So konnte hierdurch der einheimische Arbeitsmarkt immer wieder wesentlich entlastet werden. Die ökonomische Bedeutung der Gastarbeiter für die heimatische Volkswirtschaft ist überragend. 1982/83 entsprach die Summe ihrer Rücküberweisungen über pakistanische Banken mit 2,9 Mrd. US-Dollar (USD) zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Die offiziell registrierten Transfers kletterten seit 1972/73 stetig von 136 Mio. auf 7,81 Mrd. USD im Jahr 2009. Allein im Finanzjahr 2008/09 stiegen sie um mehr als 21 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Diese beträchtlichen Überweisungen in Fremdwährungen stützten jahrzehntelang die Währungsreserven der pakistanischen Wirtschaft. Mithilfe dieses Instruments konnte auch das immer größer werdende Handelsdefizit in einem überschaubaren Rahmen gehalten werden.

Zudem wirkte sich die finanzielle Unterstützung in den Herkunftsregionen der Arbeitsmigranten massiv aus. Weit über zehn Prozent der Haushalte in der NWFP und im nördlichen Punjab sind von deren Rücküberweisungen abhängig. In der Regel fließt ein Großteil des Geldes in die Abdeckung der Grundbedürfnisse. Die gesteigerte Kaufkraft vieler Familien bewirkte zudem eine Ausweitung lokaler Märkte sowie des Handwerks und Kleingewerbes. Die Arbeitsmigration führte aber auch zu gesellschaftlichen Umbrüchen. So übernahmen Frauen in Ab-



wesenheit ihrer Ehemänner und Brüder Aufgaben, die bislang Männern vorbehalten waren. Selbst das Sozialgefüge änderte sich: Einige Familien stiegen dank der Auslandsüberweisungen gesellschaftlich auf, während traditionelle Eliten, die nicht an der Arbeitsmigration teilnahmen, mitunter ihren Status einbüßten.

Die Golfstaaten bildeten jedoch nicht das einzige Abwanderungsziel. Nahezu alle Elitenfamilien des Landes besitzen ein Standbein im westlichen Ausland – meist in Großbritannien oder in den USA. Schätzungen zufolge leben zwei bis drei Mio. Menschen pakistanischer Herkunft in Ländern, die Mitglieder der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sind. Gerade in internationalen Organisationen finden sich überdurchschnittlich viele gut ausgebildete Pakistaner.

Afghanische Flüchtlingsproblematik und Binnenflüchtlinge im Anti-Terror-Krieg

Einen weiteren Akzent in der komplexen örtlichen Migrationsstruktur setzen die afghanischen Flüchtlinge. Afghanistan und Pakistan sind eng miteinander verbunden: Handels- und Familiennetzwerke über die bis heute durchlässige Grenze hinweg wie auch Migration (z.B. von Nomaden) sind historisch gewachsen. Die »April-Revolution« der Kommunisten 1978 in Afghanistan

und der Einmarsch sowjetischer Truppen Ende 1979 lösten eine Massenflucht aus. Aufgrund des Kalten Krieges, in dem Pakistan an der Seite des USA stand, erhielten afghanische Mirgranten offiziell den Flüchtlingsstatus und wurden – wie einst die Migranten aus Südasien – als Muhadschirin bezeichnet. Das Gros der Flüchtlinge kam in mehr als 200 Lagern in der NWFP, insbesondere den Federally Administrated Tribal Areas (FATA), sowie in Belutschistan unter. In den folgenden Jahren war die Situation dort durch ein ständiges Kommen und Gehen geprägt. So kam es zu verschiedenen Wellen von Flucht und Heimkehr, Weitermigration an den Golf, Rückkehr nach Afghanistan und erneuter Flucht aufgrund des dort 1992 einsetzenden Bürgerkriegs oder der Taliban-Herrschaft in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre.

Die Zahl der Afghanen, die in Pakistan Zuflucht suchten, unterlag stets großen Schwankungen. Zudem ist die Dunkelziffer sehr hoch, da viele Flüchtlingskinder schon in Pakistan geboren wurden. Obgleich nach dem Fall des Taliban-Regimes bis zu drei Mio. Menschen nach Afghanistan zurückkehrten, leben verschiedenen Schätzungen zufolge immer noch zwischen zwei bis drei Mio. in Pakistan. Bis 2012 will die pakistanische Regierung die Rückführung aller Afghanen abgeschlossen haben. Allerdings ist dieser Prozess aufgrund der desolaten Lage in Afghanistan ins Stocken geraten. Die Mehrheit der in Pakistan registrierten afghanischen Flüchtlinge gab an, aufgrund fehlender Sicherheit sowie angesichts von Landknappheit und hoher Arbeitslosigkeit nicht in ihre Heimat zurückkehren zu wollen. Bei einer weiteren Verschlechterung der dortigen Lage könnte Pakistan sogar erneut Zielort afghanischer Flüchtlinge werden.

Über die Jahre etablierten sich tief gehende soziale Netzwerke, auf welche die Afghanen in Krisenzeiten zurückgreifen können. Da zudem eine Grenzüberschreitung jederzeit möglich ist, bietet die Option einer spontanen Migration nach Pakistan eine wichtige Komponente bei individuellen Versuchen, Risiken zu minimieren und das Überleben zu sichern. Afghanen reisen immer wieder nach Pakistan, um dort Arbeit zu suchen, sich medizinisch behandeln zu lassen oder ihr Studium zu absolvieren.

Da viele afghanische Flüchtlinge im Grenzgebiet leben, waren sie besonders von den jüngsten bewaffneten Auseinandersetzungen innerhalb Pakistans betroffen (vgl. den Beitrag von

Bernhard Chiari). Die Etablierung örtlicher Herrschaftsgebiete durch die Taliban sowie die Offensive des pakistanischen Militärs lösten 2009 mehrere Fluchtwellen aus: So flohen über zwei Mio. Menschen im Frühjahr aus dem Swat-Tal in andere Regionen der NWFP und in den Punjab. Im Herbst kam es zu einer Fluchtbewegung aus Wasiristan. Die meisten Menschen fanden bei Verwandten oder Bekannten Zuflucht. Die Regierung – wie bereits bei dem Erdbeben 2005 (vgl. den Info-Kasten auf S. 209) – zeigte sich mit dem Krisenmanagement völlig überfordert.

Katja Mielke und Conrad Schetter